

Die Invasion der Coolen

Von Regula Bochsler



«Helden unseres stählernen Zeitalters»: G. I.s am Limmatquai.

**Wegbereiter der Amerikanisierung:
Von 1945 bis 1949 besuchen
300 000 US-Soldaten die Schweiz**

Am 25. Juli 1945 publiziert die *Neue Zürcher Zeitung* – zum ersten und bisher einzigen Mal in ihrer Geschichte – einen englischsprachigen Artikel auf der Frontseite. Er trägt den Titel *Welcome to Switzerland* und richtet sich an die ersten dreihundert amerikanischen Soldaten und Offiziere, die nach dem Krieg einen einwöchigen Erholungsurlaub in der Schweiz verbringen: «Ihr Besuch in der Schweiz ist eine einzigartige Erfahrung, sowohl für Sie als stolze Mitglieder der grössten Armee in der Geschichte der Menschheit als auch für uns, Bürger einer Nation, die in der Vergangenheit immer für dieselben Ideale einstand und oft auch kämpfte, für die Sie Meere und Wüsten durchquerten: nationale Unabhängigkeit und persönliche Freiheit.» (Ganzer Text auf Seite 85)

Die Idee, dass amerikanische Soldaten Urlaub in der Schweiz machen, ist nicht neu. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg trat die amerikanische Regierung mit diesem Ansinnen an die Schweiz heran. Doch das Vorhaben scheiterte, denn die Amerikaner bestanden darauf, die Urlauber müssten Uniform tragen, während die Schweizer Armeeleitung auf dem Prinzip bestand, keine fremden Uniformen auf Schweizer Boden zu tolerieren. «Mit diesem Projekt sollen wir unsere nationale Würde für den Gewinn von einigen Hoteliers verhökern», empörte sich damals Oberst Theophil Sprecher von Bernegg in einem Brief an den Bundesrat. Im Frühsommer 1945 sieht man das weniger eng. Die Aussicht auf 300 000 Urlauber, von denen jeder 150 Franken für das Reisearrangement bezahlen und 150 Franken Taschengeld ausgeben würde, wischt jede Kritik an der amerikanischen Uniform vom Tisch. Das Bundesamt für Verkehr frohlockt, die Aktion sei «ein erster Lichtblick» für den notleidenden Fremdenverkehr und den Handel, insbesondere für die Uhrenindustrie. Vertreter von Politik und Wirtschaft erkennen schnell, dass die *Swiss Leave Tours*, wie das Urlaubsprogramm genannt wird, auch «von kaum

zu überschätzendem propagandistischem Wert» sind. Harsch kritisiert die NZZ, dass das Bundesamt für Verkehr den Urlaubern nur «Trachtenmeitschi und frisierte Folklore» präsentieren wolle, und bewirkt damit, dass die Besichtigung von Industriebetrieben in die Urlaubsprogramme aufgenommen wird. Vornehmlich aber soll das Image der Schweiz aufpoliert werden, denn dieses hat während des Krieges gelitten. Vor allem in den USA wirft man ihr vor, aus der Neutralität Profit geschlagen zu haben. Die Schweiz solle sich den amerikanischen Gästen, so die *Neue Zürcher Zeitung*, «als sympathischer, lebensfähiger Kleinstaat von ausgeprägter Eigenheit» präsentieren und damit

Vertreter der Schweizer Politik und Wirtschaft erkennen schnell, dass die *Swiss Leave Tours*, wie das Urlaubsprogramm für die amerikanischen Soldaten genannt wird, auch «von kaum zu überschätzendem propagandistischem Wert» sind.

manche «Missverständnisse» ausräumen. Insbesondere müsse man bei den Amerikanern Verständnis dafür wecken, dass «im Moment unserer vollständigen Einschliessung in Anbetracht unserer Rohstoffarmut auch der Gütertausch mit der Macht, die uns drohend umstellt hatte, der einzige Weg zur Selbstbehauptung war».

Derweil lässt Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler innerhalb von sechs Wochen das englischsprachige, vom Fotografen Werner Bischof reich bebilderte Souvenirbuch *Our leave in Switzerland* produzieren. «Dieses Buch», erklärt die Migros-Presse, «ist der nüchterne Anwalt der verteidigungswilligen Schweiz, der unabhängigkeitsliebenden Schweiz, der mutigen Schweiz. Es korrigiert humorvoll und präzise die

Idee der feigen, egoistischen und üble Geschäfte tätigen Neutralität.» So beantwortet das Buch Fragen eines fiktiven Sergeant Johnson, der zum Beispiel wissen will: «Aber warum habt ihr nicht mit uns gekämpft?» Antwort: «... unsere Armee war nur ein Tropfen auf den heissen Stein im Vergleich zu dem, was wir gegenüberstanden. Jetzt, wo Sie unser Land gesehen haben, meinen Sie nicht auch, es ist besser, dass es wenigstens einen Ort gibt, wo das Leben mitten im zerstörten Europa normal ist? Ein Land, wo die Demokratie eine lebende Realität geblieben ist? Und dann wäre die Arbeit des Roten Kreuzes ohne unsere Neutralität nicht möglich gewesen.» Um diese rosa gefärbte

Botschaft möglichst breit zu streuen, wird das Buch unter dem Selbstkostenpreis verkauft und steckt bereits in einem mit Adress-Etikette versehenen Karton, damit es die G. I.s mit möglichst wenig Aufwand an Familie und Freunde in Amerika verschicken können. Die SRG aber stellt den «boys» einen Kurzwellensender zur Verfügung, mit dem sie Urlaubsgrüsse aus der schönen Schweiz an ihre Lieben zu Hause übertragen lassen können.

Die «harmlose Invasion», wie sie manchmal genannt wird, bewegt die Schweiz im Herbst 1945 wie kaum ein zweites Thema. Das Interesse der Bevölkerung an den siegreichen G. I.s, die man bis anhin nur aus der Zeitung oder der Wochenschau kennt, ist riesig. «Überall stösst man auf die gleichen fröhlichen Bilder», berichtet die *Sie und Er*. «Kinder, die die Soldaten umringen und sich die vielen Abzeichen an ihren Blusen erklären lassen; Leute, die an sie herantreten, um sie ihrer Sympathie zu versichern.» Da die verschiedenen Routen durch rund hundert Ortschaften führen, gibt dies vielen die Möglichkeit, die Fremden leibhaftig zu bestaunen. Und anscheinend tun sie dies ausgiebig, denn die *Sie und Er* mahnt die Leser und Leserinnen: «Wenn amerikanische Urlauber vorbeispazieren, ist dies nicht ein Menagerie-Umzug. Bleibe nicht stehen, sperre den



«Jetzt, wo Sie unser Land gesehen haben, meinen Sie nicht auch, es ist besser, dass es wenigstens einen Ort gibt, wo das Leben mitten im zerstörten Europa normal ist?» Amerikanische Soldaten an der Zürcher Bahnhofstrasse 1945.

Mund auf und gaffe ihnen nach, sondern tue genau so, als ob irgend fremde Leute vorübergehen, die dich nichts angehen. Schwieriger ist es freilich, wenn es sich um Neger handelt. Denke aber daran, dass die Neger nichts dafür können, wenn ihre Haut dunkel ist.»

Vielorts bilden sich Schweiz-Amerika-Vereine, deren Mitglieder durchreisende G. I.s nach Hause einladen und bewirten. So erzählte ein inzwischen verstorbener Berner der Autorin dieses Artikels, wie seine Familie an Weihnachten mehrere G. I.s zur Familienfeier eingeladen hatte und wie einer von ihnen sich am Ende des Abends ans Klavier setzte und einen fetzigen Swing in die Tas-



1

2



3





4

5



6

US-Soldaten besuchen die Schweiz

- 1 G. I.s verlassen unter Führung eines Schweizer Offiziers den Bahnhof Luzern im Sommer 1945.
- 2 Kinder betteln bei den Amerikanern um Kaugummi. Chur 1945.
- 3 Gespräch mit einer Einheimischen, Sommer 1945.
- 4 Fototermin beim Umsteigen, irgendwo in der Schweiz 1945/46.
- 5 Amerikanischer Soldat posiert mit Schweizer Landkindern an einem Feldweg. Sommer 1945.
- 6 G. I. in einem Zürcher Restaurant, November 1945.
- 7 Ein G. I. heiratet 1945 oder 1946 in Zürich. Die Nationalität der Braut ist nicht bekannt.

7



«WELCOME TO SWITZERLAND»

Englischsprachiger Leitartikel auf der Frontseite der NZZ vom 25. Juli 1945

The publisher and the editors of the «Neue Zürcher Zeitung» desire to extend a hearty welcome to the American visitors arriving today as our guests and friends. (...) It is for the first time in our century-old history that officers and soldiers of a friendly, victorious nation are crossing our border with the sole intention of taking a well deserved rest amidst the beauties of our snow covered peaks, on the shores of blue lakes, in picturesque towns and quaint old villages, inhabited by a people closely connected by cultural, economic and family ties with the great sister-democracy across the Atlantic Ocean: the United States of America. Your visit to Switzerland is a unique experience, both for you, the proud members of the greatest army in the history of mankind, as well as for us, the citizens of a nation which in the past always stood and often fought for the same ideals which made you cross oceans and deserts: national independence and individual freedom. You know the hardship of modern warfare, the hazards and dangers of the daily life in trenches and foxholes. Perhaps it seems strange to you, to find in the heart of Europe a country like ours, untouched by the fury of destruction, nor influenced by ideas which brought about the suppression of all human freedom in great many countries. Nobody realizes better than we do that only a great miracle did save Switzerland from the horrors of famine and serfdom. Yet even in the darkest hour, when any help seemed far away and when we stood alone in a conquered, occupied continent, the spirit of our ancestors remained alive. Practically every man, woman and child were ready to fight for the inherited liberty

and freedom, which are as close to our hearts as they are to every American. Cut off from any outlet to the sea, deprived of almost every rawmaterial, our people, under the pressure of circumstances, were obliged to adapt themselves to a new life of economic independence. As a matter of fact these preparations were initiated several years before the outbreak of the Second World War. Wheat and barley was planted where cattle used to graze. Public playgrounds and private gardens became potato fields. A system of severe rationing assured equal distribution of the existing stocks, and while our soldiers stood guard along the frontier, a system of Government help supported by private initiative was created for the care of their families. From our isolated mountain fortress the eyes and ears carefully registered every great and small event which happened in the world beyond our frontiers. Those were the days of great anxiety and tension, but also patriotic devotion. When the armies of liberation advanced from the shores of Normandy towards the Rhine, a wave of great happiness and relief passed over Switzerland. Your presence among us marks the beginning of a new era. Europe is liberated, but the people of the old continent are tired and exhausted after six long years of hope, faith and conviction for a better future. Switzerland is proud to offer you its hospitality, and we are sure that your visit will greatly strengthen the friendly relations which always existed between our two democracies. May your short visit leave as happy a memory in your mind as I recently carried away with me after two years stay in your own homeland. *Walter Bosshard*

ten hämmerte. Die Eltern waren entsetzt, doch der Teenager sollte diesen Moment nie mehr vergessen, er entdeckte ein neues Lebensgefühl und die Liebe zur amerikanischen Kultur. Restaurants, Läden und Unterhaltungslokale stellen sich auf die kaufkräftige Klientel ein. Neben Hamburgern, Banana-Split und Toast Hawaii tauchen in den Bars neue amerikanische Drinks auf. Da ist auch die Kritik nicht weit: «Farbige Schnäpse, die grosse Damenmode», stellt der *Nebelspalter* fest und fragt rhetorisch: «Ist Drinksucht salonfähiger als Trunksucht?» Und als der Luzerner Kursaal ein monumentales Bild der Freiheitsstatue installiert, rügt die *Sie und Er*: «Gerade das sollte man nicht

tun!» Die Schweizer Bevölkerung, die nicht an einer der Routen der *Swiss Leave Tours* lebt, muss sich mit der Berichterstattung in den Medien begnügen, doch dabei kommt sie nicht zu kurz: Die Wochenschau, die in den Kinos vor jedem Film gezeigt wird, widmet den «Yankees» eine Spezialausgabe; die Zeitungen sind voll mit Artikeln; die Illustrierten setzen sie auf die Titelblätter und bringen ausführliche Bildreportagen. Alle Berichte sind voll des Lobes für die «Helden unseres stählernen Zeitalters», wie die NZZ die Urlauber nennt. «Ja, wir haben uns sie so ungefähr vorgestellt: ein wenig schlaksig, muskulös, heimliche Lassoschwinger, wenn's erlaubt ist zu sagen, sympathische, ganz und gar unnervöse Gesichter, Leute, die man gern hat», schwärmt der *Nebelspalter*. Besonders sympathisch finden die Schweizer die Fröhlichkeit der G. I.s. Sie «grinsen breit und fröhlich mit weissen, schönen Zähnen», und ihr Lachen ist «frei von jeder hinterhältigen europäischen Ironie».

Auch die Kulturschaffenden befassen sich mit den Urlaubern. Walter Lesch schreibt für das Cabaret Cornichon eine Nummer mit dem Titel *Herzlich Willkommen*; die Praesens-Film dreht einen (heute leider verschollenen) Dokumentarfilm, der 1946 am Filmfestival in Cannes gezeigt wird; und die NZZ veröffentlicht im Feuilleton den rasch geschriebenen Roman *Swiss-Tour B XV* von Richard Schweizer. Das Buch wird unter der Regie von Leopold Lindtberg verfilmt und

kommt 1949 in die Kinos. 400 000 Leute sehen die seichte Komödie.

Kaum ein Artikel über die G. I.s, in welchem der Kaugummi nicht Erwähnung findet. Tatsächlich ist er schnell zum Wahrzeichen der Amerikaner avanciert – und die Kinder können nicht genug bekommen von dieser bis anhin unbekanntem Süssigkeit. Ein pensionierter Lehrer aus Zug erinnert sich noch heute, wie ein Klassenkamerad ihm von einem



Die vier von drüben: G. I.s beim Schlittschuhlaufen in der Schweiz 1945/46.

Wunder berichtete: «... wenn man (Tschwingom) schreie, dann würden einem die Soldaten etwas zuwerfen, das man essen könne, das Essbare würde aber nicht weniger, man könne es stundenlang essen, es auch aufbewahren und am andern Tage weiterkauen, tagelang, eine ganze Woche! Solche Sachen kamen eigentlich nur in Märchen vor.»

Oft ist der Kaugummi ein Zankapfel zwischen den Generationen. In Zürich verschickt das Schulamt ein besorgtes Schreiben. Das Betteln um Kaugummi gebe «ein ungünstiges und unrichtiges Bild unseres Landes und ist unseres Volkes unwürdig. Es wäre deshalb wertvoll, wenn die Eltern ihre Kinder anwiesen, die Urlauber nicht zu belästigen und ihrem Interesse an ihnen in geeigneterer Form Ausdruck zu verleihen.» Die *Sie und Er* veröffentlicht gar einen «Wegweiser für den Umgang mit amerikanischen Urlaubern», in dem die Kinder ermahnt werden: «In den südlichen Ländern, besonders in Ägypten, werden die Europäer von kleinen schmutzigen Buben und Mädchen auf Schritt und Tritt angebettelt. Du, Schweizer Bub und Schweizer Mädchen, hast es nicht nötig zu betteln, selbst nicht einmal um Kau-Gummi.» Diesen Appell unterstreicht die Illustrierte mit der Mahnung: «Du solltest vor dir selber ein wenig mehr Respekt haben, als dass du dich dazu hergibst, von den Amerikanern etwas zu heischen, das zudem nicht einmal schweizerisch ist.»

Der «chewing gum» ist weit mehr als ein neues Produkt, er ist eine Herausforderung. Essen auf der Strasse ist verpönt, deshalb haftet ihm etwas Unanständiges an, zumal das Kauen nicht einmal der Nahrungsaufnahme dient. Kommt dazu, dass er im Flirt zwischen den Urlaubern und den Schweizerinnen eine wichtige Rolle spielt. Der «Tschwingom» ist erotisch aufgeladen, was ihn in den Augen vieler Zeitgenossen zu einem unschweizerischen Übel macht.

Das andere Thema, das die Schweiz neben dem Kaugummi umtreibt, ist ebenfalls erotischer Natur: Es sind die Beziehungen zwischen Amerika-

nern und jungen Schweizerinnen. In den Karikaturen der Zeit sind es vor allem die «Swing-Girls», die den G. I.s nachstellen. Sie gehören zur jugendlichen Subkultur der «Swing-Jugend», die für Swing-Musik und alles Amerikanische schwärmt, ihre Vornamen angliert und sich gegenüber der Heimat und den heimischen Autoritäten betont kritisch gibt.

In der Wirklichkeit bewundern natürlich auch andere Frauen die Kriegshelden in ihren schnittigen Uniformen. So schwärmt eine Journalistin in der *Sie und Er* über einen G. I., den sie in einem Tanzlokal getroffen hat: «Kaum je zuvor bin ich so gut und sicher geführt worden als von diesem Krieger, der sich

Zweifellos gibt es Flirts und amouröse Abenteuer zwischen den Fremden und einheimischen Frauen, doch die Häufigkeit, mit der diese thematisiert, und die Heftigkeit, mit der gegen sie polemisiert wird, haben mit der Realität wenig gemeinsam.

zu Fuss von Neapel bis an den Brenner Schritt für Schritt durch Schlamm, Dreck und Schnee hindurchgekämpft hat.» So viel Bewunderung ist hart für die Schweizer Männer, die während des Krieges nicht Kämpfer, sondern nur Reduit-Besetzer waren – und sie weckt Aggressionen. So berichtet die NZZ unter dem Titel *Elegante Lektion* aus einem Zürcher Dancing: «Die Khakiuniformen, das Abenteuerliche, welches fremde Krieger umwittert, vielleicht auch bloss die blendenden Zähne der G. I.s üben eine magnetische Wirkung auf die Blicke einiger hiesiger Jüngferchen aus. Ein neuer Tanz beginnt. Ein Schweizer Feldgrauer, ein Füsilier, ohne Winkel, ohne Sterne und ohne Kaugummi nähert sich einer der psychisch auswanderungsbereiten Schweizerinnen. Er bittet um einen Tanz. Er wird



Eingemeindung des Fremden: G. I. fährt vom Trübsee auf den Jochpass bei Engelberg.

Die amerikanischen Soldaten, die zwischen 1945 und 1949 die Schweiz bereisten, kündeten die Amerikanisierung des schweizerischen Alltags an, die sich in der Nachkriegszeit vollzog.

abgewiesen. Ein american boy erscheint, dieser aber findet sofort Gnade. Worauf der Amerikaner einige wenige Drehungen mit der Beglückten tanzt und sie dann höflich an den Tisch des Schweizers führt, wo er sich liebenswürdig von ihr verabschiedet. Errötend verlässt die sanft Zurechtgewiesene das Lokal und zwischen Feldgrau und Khaki wird auf einen Augenblick das Lächeln kameradschaftlicher Solidarität sichtbar.» Diese Anekdote ist fast zu schön, um wahr zu sein. Und es ist bemerkenswert, dass die Verbrüderung von G. I. und Schweizer Mann auch als Werbe-Sujet einer Zigarettenmarke Verwendung findet.

Zweifellos gibt es Flirts und amouröse Abenteuer zwischen den Fremden und einheimischen Frauen, doch die Häufigkeit, mit der diese thematisiert, und die Heftigkeit, mit der gegen sie polemisiert wird, haben mit der Realität wenig gemeinsam. Das zeigt ein Vorfall in Basel. Dort behauptet der lokale Frauenverein nicht nur, dass Urlauber junge Mädchen mit aufs Hotelzimmer nähmen, sondern dass «auf der Elisabethenschanze nachts Pärchen beieinander liegen, ungestört in der Dunkelheit». Die schockierten Frauen fordern die Regierung auf, diesem Treiben ein Ende zu bereiten. Allein, die Detektive der Stadtpolizei, die ausgeschickt werden, können nichts Unsittliches finden. Trotzdem schreibt der Polizeiinspektor an den Frauenverein, auch ihm sei zu Ohren gekommen, dass «brave Frauen und Töchter» sogenannten «Anschluss bei den Feriengästen» suchten. Das «eigentlich Beschämendste für unser Land» sei aber, «dass hiebei die Schwarzen bei weitem bevorzugt» würden.

Die 300 000 amerikanischen Soldaten, die zwischen 1945 und 1949 die Schweiz bereisten, sind in der Geschichte unseres Landes ebenfalls nur eine kleine Episode. Doch sie kündeten die Amerikanisierung des schweizerischen Alltags an, die sich in der Nachkriegszeit vollzog. Amerikanische Produkte, amerikanische Kultur und viele Aspekte des amerikanischen Way of Life wurden damals in die Schweizer Lebenswelten integriert, das Fremde wurde eingemeindet in Form von Hotdog und Ketchup, von Selbstbedienungsläden und Jazz-Musik, von Nylonstrümpfen und Happy Hours. Das begeisterte die einen und beunruhigte die anderen.

«Sind dies die Errungenschaften, welche uns die Alliierten zur Befreiung Europas bringen wollen: Swing-Musik, Gangsterfilme, Hottentotten-Jazz-Musik, Kidnapping-Abenteuer, Sex-Appeal-Filme zur Versinnlichung der Jugend in Höchstform, Streiks, Vergnügungsfimmel etc.?», fragte ein verärgerter Zeitgenosse. Das Land, darf man wohl nüchtern festhalten, hat die «harmlose Invasion» gleichwohl überlebt. | G |

Regula Bochsler, Jahrgang 1958, ist Historikerin, Publizistin und Künstlerin. Wichtigste Publikationen: *Leaving Reality Behind. etoy vs eToys.com & other battles to control cyberspace* (2002); *Ich folgte meinem Stern. Das kämpferische Leben der Margarethe Hardegger* (2004). Wichtigste Ausstellungen: *100 Jahre Schweizer Werbefilm*, Museum für Gestaltung Zürich (1998); *Wertes Fräulein, was kosten Sie? Prostitution in Zürich 1875–1925*, Museum Bärengasse, Zürich.



Weiterführende Literatur

- Werner Bischof, Gottlieb Duttweiler, Arnold Kübler (Hrsg.): *Our leave in Switzerland: 200 photos: a souvenir of the visit of American soldiers to Switzerland. Zur Limmat 1945.*
- Claude Hauser: *Heidi et les G. I.'s: une rencontre sur l'Alpe et ses enjeux pour la Suisse de l'immédiat après-guerre.* In: Nelly Valsangiacomo (Hrsg.): *Les Alpes et la guerre: fonctions et images.* Casagrande 2007.
- Angelika Linke, Jakob Tanner (Hrsg.): *Attraktion und Abwehr. Die Amerikanisierung der Alltagskultur in Europa.* Böhlau 2006.
- Alf Lüdtke (Hrsg.): *Amerikanisierung: Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts.* Franz Steiner 1996.
- Richard Schweizer: *Swiss-Tour B XV. Oprecht 1947.* Archivbestände: BAR E 27 12529; E 27 12534–12541; E 27 14814; E 27 14815; E 5560 (c), 1975/46, Bd. 225.